

werden. Hier berührt sich sogar die Poesie mit der Prosa. In jener schildert z. B. Goethe die Meeresstille durch den Vers: Keine Luft von keiner Seite, Eichendorff die menschliche Pilgerschaft hienieden: Wir haben wohl hienieden kein Haus an keinem Ort; und in Richard Beer-Hofmanns Schlaflied der Mirjam (1897) steht: Keiner kann keinem Gefährte hier sein, Keiner kann keinem Erbe hier sein. In Prosa sagt z. B. Karl Moor: Es ist kein Haar an keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt, und wie matt der Gedanke durch Ausmerzungen der einen Verneinung wird, kann man hier fühlen, wenn man in der dritten Auflage die Schlimmbesserung liest: Es ist kein Haar an einem unter euch. In der mustergültigen Prosa seines Dreißigjährigen Krieges läßt Schiller die meuternden Soldaten ihre Gründe also darlegen: In Schnee und Eis treibe man sie hinaus, und nirgends kein Dank für diese unendliche Arbeit. Und wie Hölderlin im „Hyperion“ schreiben konnte: Da vermißte keiner nichts; E. M. Arndt: Dieser Mann werde nie von keinem tapferen Preußen vergessen; D. Ludwig: Sah auch keinen Trost von keiner Seite, und W. Raabe: Es ist das Merkwürdige im Orient, daß hiefür niemand zu keiner Zeit sicher ist, so auch zwei Zeitungspolitiker, ein recht alter und ein neuerer: Wir haben darüber noch kein Sterbenswörtchen in keiner Zeitung des Nationalvereins gefunden, und: Hier ist kein Druck von keiner Seite zu befürchten.

§ 400. 1. **Es ist verboten nicht zu rauchen.** Auch das Widerspiel einer Verneinung im Nebensatz zu einer andern, die im Hauptsatz steht oder doch in dessen Zeitwort oder in der Einleitung des Nebensatzes steckt, kann nicht kurzer Hand als fehlerhaft bezeichnet werden. Ja die Fälle, wo das nicht zwar nie stehen muß, aber auch sein Vorhandensein nicht als Fehler bezeichnet werden kann, sind weit zahlreicher als die, wo es auf alle Fälle verpönt ist. Nicht gehört es in Infinitivkonstruktionen, weil hier das fehlt, was ein nicht in daß-Sätzen und anderen Fällen oft entschuldigt: der Nachklang ehemaliger Selbstständigkeit der Sätze. Man wird also nicht mehr wie Goethe sagen: Mit Mühe enthielt ich mich, dich nicht zu besuchen, oder: Ich genierte mich, meine Landkarten nicht aufzunageln, sondern ohne das nicht, wie es auch nur heißt: Jede Macht hütet sich, als die herausfordernde zu erscheinen. Es ist verboten zu rauchen. Bei verbieten wird die Verneinung heute überhaupt auch im daß-Satz vermieden: Der Arzt hat verboten, daß jemand zu dem Kranken gelassen wird.

2. **Daß nicht in Aussagesätzen nach leugnen, nicht zugeben u. ä.** Für die Aussagesätze mit daß besonders nach leugnen, in Abrede stellen, verneinen, zweifeln u. ä. hat der Zug der Sprache, der auf Vereinfachung und Erleichterung des Verständnisses abzielt, dieselbe Wirkung gehabt; und dies zum Vorteil, da hier sowieso im Nebensatz oft eine zweite nicht pleonastische Verneinung vorhanden und nötig ist. Oder gibt es nicht lauter verschiedene Gedanken, je nachdem eine Verneinung im Haupt- oder im Nebensatz steht oder nicht? Sie gibt nicht zu (sie leugnet), daß sie nicht daran gedacht habe (= sie will daran gedacht haben). Sie gibt zu (leugnet nicht), daß sie nicht daran gedacht habe (= sie räumt ein, gar nicht daran gedacht zu haben). Sie gibt nicht zu (sie leugnet), daß sie jemals daran gedacht habe (= sie behauptet, einen solchen Gedanken nie gehabt

zu haben). Sie gibt nicht zu (sie leugnet), daß sie niemals daran gedacht habe (= sie will dann und wann daran gedacht haben). So wird man denn einen solchen Satz Lessings nicht mehr nachahmen: so lange ich nicht sehe, daß man eins der vornehmsten Gebote des Christentums . . . nicht besser beobachtet, so lange zweifle ich . . . Noch weniger den Sacfländers: Leugne noch, daß du nicht Juanita bist, oder den der Köln 3tg.: Daß wir antideutschen Interessen nicht wissentlich dienen werden, das wird uns hoffentlich auch die Pol. Korr. nicht zutrauen.

3. **Es kann nicht fehlen, daß und daß nicht.** Ebenso wird nach den Wendungen: es kann nicht fehlen, es fehlt nicht viel, es fehlt wenig die zweite Verneinung heute besser gemieden. Also nimmt man besser nicht mehr den Satz Schillers zum Vorbilde: Es kann nicht fehlen, daß sie auf den verschiedenen Wegen nicht zuweilen aufeinanderstoßen. Denn auch hier wird die zweite Verneinung sehr oft bedeutsam benötigt: Es fehlt nicht mehr viel, daß dem Altreichskanzler nicht mehr gestattet wird, Berlin, die Hauptstätte seines beispiellosen Wirkens, zu betreten. Wenn der Inhalt des daß-Satzes bejahend bleiben soll, hält man sich also lieber an das Muster Wielands: Erzählt uns nicht Ovid, wie wenig gefehlt hätte, daß sogar die ehrwürdige Vesta von dem gefährlichsten Liebhaber überrascht worden wäre?

4. **Schwerer als ich nicht gedacht hätte. Fürchten, daß und daß nicht.** Wie in den Fällen unter 3 das Lateinische, so hat zweifelsohne das Französische die überflüssige Verneinung in die Vergleichsätze mit als eingeschmuggelt; während sie aber hier bei den Klassikern, auch bei P. Richter noch sehr oft erscheint, ist sie heute schon ziemlich ausgemerzt. Und dies mit Recht. Wir benötigen eben das französische Mittel nicht, die schon durch den Komparativ ausgedrückte Ungleichheit so noch stärker hervorzuheben. Weg also mit solchen französischen Sätzen: Die Kleidung unsers Jahrhunderts ist eine (!) künstlerischere . . . als kaum (statt wohl) je eine gewesen (K. Hillebrand). Weltgeschichte gibt kein . . . richtigeres Bild von der Welt, als es vorher nicht bereits war (Langbehn). Natürlich gilt dasselbe für als daß, das auf einen Komparativ oder auf allzu + Positiv folgt. Viel wunderbarer ist es, daß der Deutlichkeit zuliebe die heutige Schriftsprache auch bei fürchten fast ganz darauf verzichtet hat, wie noch Friedrich Schlegel zu sagen: Ich fürchte, daß meine Schwäche nicht aus jener Zeile spricht.

§ 401, 1. **Möglichkeit und Vorzug einer (verstärkenden) Verneinung im Nebensatz.** Wunderbarer ist das darum, weil neben dem leisen Bedeutungsunterschiede bei fürchten vor allem der Grund vorhanden wäre, der in fast allen folgenden Fällen für eine zweite Verneinung ins Gewicht fällt: daß nämlich die Selbständigkeit der Sätze nicht nur früher größer war, sondern noch immer gefühlt wird. Denn deren Kraft ist noch heute so groß, daß selbst bei Wörtern wie verbieten, zweifeln u. a. im Nebensatz, sobald er ohne Bindewort und in der Stellung des Hauptsatzes erscheint, eine Verneinung sogar nötig ist: Ich zweifle, er wird wohl nicht kommen, neben: Ich bezweifle, daß er kommt, oder: Ich fürchte, er wird sich doch nicht rächen, neben: Ich fürchte, daß er sich räche. Man kann daher auch für die daß-Sätze und selbst für die Infinitiv-Konstruktionen die Regel so fassen,